

Vorarlbergs Nachbarn

Bildreihen ihrer Zeit
1995

Mediennr. 35011462

Bildbeschreibung

Hinweis:

Texte und Bilder dürfen nur im Rahmen des Schulunterrichts in Vorarlberg verwendet werden.

© Bildungsdirektion für Vorarlberg
Bildungsmedienzentrum

VORARLBERGS NACHBARN

Vorwort

Vorarlberg ist ein kleines Bundesland. Seine Fläche beträgt lediglich 2.602 km². Nicht umsonst wird es vielfach das „Ländle“ genannt.

Diese Kleinheit hat zur Folge, dass man rascher als anderswo an eine Grenze gelangt. Dazu kommt noch, dass sich die politischen Grenzen zu einem Großteil mit natürlichen Grenzen decken. Die gesamte Landesgrenze beläuft sich auf 339,25 km, davon sind rund 80 % Staatsgrenzen. Obwohl jede Grenze eine mehr oder weniger starke Abriegelung bedeutet, gab und gibt es über die Grenzen hinweg Beziehungen vielfältiger Art: wirtschaftliche und kulturelle Verflechtungen, Ausflugsverkehr, verwandtschaftliche Bindungen usw. Im Zeitalter des sich einigenden Europas nimmt die Intensität dieser nachbarlichen Beziehungen immer mehr zu. Bei aller Liebe zur eigenen Heimat verlangt die heutige Zeit mehr denn je Offenheit gegenüber den Nachbarn. Diesem Anliegen möchte die vorliegende Dia-Reihe entsprechen. Darüber hinaus geht es um ein grundsätzliches näheres Kennenlernen der Nachbarn, wobei in den bildbegleitenden Texten immer wieder auf die Beziehungen des betreffenden Ortes bzw. der betreffenden Region zu Vorarlberg verwiesen wird.

Die Bildreihe gliedert sich nach den politischen Einheiten, die an Vorarlberg grenzen:

- * Bundesland Tirol
- * Schweiz (Kanton Graubünden)
- * Fürstentum Liechtenstein
- * Schweiz (Kanton St. Gallen und Appenzellerland)
- * Deutschland (Bayern)
- * Deutschland (Baden-Württemberg)

Bundesland Tirol

Vorarlbergs Nachbar im Osten ist Tirol. Die gemeinsame Grenze - quer durch die Lechtaler Alpen, die Verwall- und Silvretta-Gruppe - misst 68,55 km. Zwischen beiden Ländern bestanden schon seit alters her Handelsbeziehungen. Mit der Erwerbung Tirols und Vorarlbergs durch die Habsburger traten die beiden Länder in engen Kontakt. Der Arlberg-Eisenbahntunnel und der Arlberg-Straßentunnel sind heute die wichtigsten Verkehrsverbindungen zwischen den beiden Bundesländern.

Schweiz (Kanton Graubünden)

Vorarlbergs südlicher Nachbar ist der Schweizer Kanton Graubünden mit der Hauptstadt Chur. Die ca. 63 km lange gemeinsame Grenze verläuft über die Kämmen der Silvretta und des Rätikons. Mit rund 7.000 km² ist Graubünden der größte Kanton der Schweiz. Die Bevölkerung ist sprachlich uneinheitlich: 60 % sprechen deutsch, 22 % rätoromanisch, 13 % italienisch, 5 % haben eine andere Muttersprache. Durch die ehemalige Zugehörigkeit eines großen Teils unseres Landes zum Bistum Chur bestanden durch Jahrhunderte enge Beziehungen zwischen Vorarlberg und Graubünden.

Fürstentum Liechtenstein

Im Südwesten grenzt Vorarlberg an das Fürstentum Liechtenstein. Die gemeinsame Grenze misst 35 km. Der souveräne Staat umfasst 157 km² und zählt in 11 Gemeinden rund 30.000 Einwohner. Staatsform ist die konstitutionelle Monarchie.

Die Liechtensteiner sind ein altes österreichisches Adelsgeschlecht. Fürst Hans Adam erwarb aus dem Besitz der Grafen von Hohenems 1699 die Herrschaft Schellenberg und 1712 die Grafschaft Vaduz. Sein Nachfolger vereinigte beide Gebiete unter dem Namen „Liechtenstein“ zum Fürstentum.

Von 1852 bis 1919 gehörte Liechtenstein zum österreichischen Zollgebiet. Heute ist es Zoll- und Währungsgebiet der Schweiz.

Schweiz (Kanton St. Gallen)

Nachbar im Westen ist der Schweizer Kanton St. Gallen. Der Rhein (bei den beiden Durchstichen jeweils der alte Verlauf) bildet auf 37,5 km die gemeinsame Grenze. Hauptstadt des Kantons ist die aus einer Klostergründung hervorgegangene Stadt St. Gallen. Zwischen Vorarlberg und St. Gallen bestehen schon seit dem frühen Mittelalter enge wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen.

Schweiz (Appenzellerland)

Das Appenzellerland ist kein unmittelbarer Nachbar Vorarlbergs, da es vom Kanton St. Gallen umschlossen wird. Doch aufgrund der geographischen Nähe bestehen zwischen Vorarlberg und dem Appenzell seit eh und je vielfältige Beziehungen.

An der nördlichen und nordwestlichen Abdachung des Säntismassivs gelegen, ist das Appenzellerland mit seiner 416 km² Fläche ein landschaftlich abwechslungsreiches Hügel- und Mittelgebirgsland.

Seit der Reformation ist das Land verwaltungsmäßig in die beiden Halbkantone Appenzell-Außerrhoden und Appenzell-Innerrhoden geteilt.

Deutschland (Bayern)

Nördlicher Nachbar Vorarlbergs ist die Bundesrepublik Deutschland mit ihrem flächenmäßig größten Bundesland, dem Freistaat Bayern. Die gemeinsame Grenze beträgt 105,27 km.

Der an Vorarlberg grenzende Teil Bayerns gehört zum Regierungsbezirk Schwaben mit dem Regierungssitz in Augsburg. Die angrenzenden Kreise sind Lindau (Bodensee) und Oberallgäu mit Sitz der Kreisverwaltung in Sonthofen.

Deutschland (Baden-Württemberg)

Das Bundesland Baden-Württemberg mit der Hauptstadt Stuttgart ist ebenfalls kein unmittelbarer Nachbar Vorarlbergs. Mit der an den Bodensee angrenzenden Region dieses Bundeslandes bestehen jedoch seit alters her nachbarschaftliche Beziehungen. Baden-Württemberg hat eine Fläche von 35.750 km² und zählt ca. 10 Millionen Einwohner. Es ist das am stärksten industrialisierte Bundesland Deutschlands.

Die Bevölkerung im Süden Baden-Württembergs spricht die schwäbisch-alemannische Mundart.

VORARLBERGS NACHBARN

Bildbeschreibungen

Bild 1: **St. Christoph**

Die Ortschaft St. Christoph, knapp unterhalb der Arlbergpass-Höhe gelegen, ist heute eine Hotelsiedlung, die zur Gemeinde St. Anton am Arlberg gehört.

Der Pass war schon im Mittelalter eine bedeutende Verkehrsverbindung zwischen Tirol und Vorarlberg. Der unwegsame Berg wurde Reisenden vor allem im Winter oft zum Verhängnis. Heinrich Findelkind, der als Bub Hirte am Fuße des Berges gewesen war, hörte immer wieder von Reisenden, die am Arlberg in Not geraten oder gar erfroren waren. Als Erwachsener machte er es sich zur Lebensaufgabe, den Menschen die Reise über den Pass zu erleichtern. Er gründete eine Bruderschaft zum Bau und zur Erhaltung eines Hospizes. Zu den Mitgliedern zählten Reiche und Arme, adelige und einfache Leute, geistliche und weltliche Herren. 1386 begann Findelkind mit dem Bau des Hospizes. Daneben ließ er eine Kapelle errichten, die dem hl. Christophorus - dem Patron der Reisenden und Pilger - geweiht wurde. Das segensreiche Werk Heinrich Findelkinds bewahrte somit viele Reisende vor Not und Tod.

Die Bruderschaft war jedoch im Laufe der Jahrhunderte nicht ununterbrochen tätig. Im Jahre 1957 wurden das inzwischen zum Hotel umgebaute Hospiz und die Kapelle durch einen Brand völlig zerstört. Nach dem Wiederaufbau wurde die Bruderschaft erneut aktiv. Die heute schon fast 10.000 Mitglieder zählende Vereinigung kümmert sich um die Erhaltung der Kapelle sowie um die seelsorgliche Betreuung der Bewohner und Gäste von St. Christoph. Die Mitglieder sind auch karitativ tätig. Die Bruderschaft hilft in sozialen Notfällen und unterstützt u.a. Hinterbliebene von Verkehrsopfern. Seit 1962 führt die Vereinigung auch alljährlich eine Autoweihe durch. Die Weihe erfolgt abwechselnd durch die Bischöfe der Diözesen Tirol und Vorarlberg.

Die Kapelle beherbergte bis zum Brand eine überlebensgroße gotische Christophorus-Figur. Die jetzige Statue wurde vom Bildschnitzer Josef Rifesser aus St. Ulrich im Grödnertal geschaffen. Die Glasfenster im Chorraum stammen von Martin Häusle aus Feldkirch.

Im Jahre 1901 wurde in St. Christoph der Schiclub Arlberg gegründet. Heute zählt der Ort zu den bekannten Schilaulparadiesen der Arlbergregion. Eine Kabinenseilbahn führt auf die 2.185 m hoch gelegene Bergstation Galzig.

Bild 2: **Lechleiten** (im Hintergrund Biberkopf)

Lechleiten - ein Weiler der Tiroler Gemeinde Steeg - liegt auf einer langgezogenen Terrasse, die steil zum Lech abfällt, in unmittelbarer Nähe der Grenze zu Vorarlberg. Von der geographischen Lage stammt auch der Name der Siedlung: Leite (= Hang) am Lech. Der in 1.540 m Höhe liegende und ca. 70 Einwohner zählende Weiler besitzt eine Kapelle und eine eigene Volksschule. Die über zehnjährigen Pflichtschüler besuchen die Hauptschule in Warth. Kirchlich gehört die Ansiedlung unterm Biberkopf zur Pfarre Warth und damit zur Diözese Feldkirch.

Im 14. Jahrhundert siedelten sich hier Walser aus der Schweiz an. Die Montforter Grafen hatten ihnen das Gebiet überlassen. Die Einwanderer rodeten, bauten Höfe und lebten von der Viehzucht. So mancher Bauer verdiente sich ein Zubrot als Maurer, Zimmermann oder Holzfäller im benachbarten Schwabenland.

Die Landwirtschaft ist heute zum Nebenerwerb geworden. Der Fremdenverkehr hat in den letzten Jahrzehnten wie im benachbarten Warth stark zugenommen. Nahezu jedes Haus in Lechleiten bietet Gästezimmer an. Einige Bauern sind im nahegelegenen Warth als Schilehrer tätig, andere Lechleitner arbeiten in der Gastronomie oder bei den Warther Schiliften.

Bild 3: **Landeck**

Wo die Sanna in den Inn mündet, liegt zu dessen beiden Seiten die Bezirksstadt Landeck zu Füßen des gleichnamigen Schlosses und der Burgruine Schrofenstein. Die erste Besiedlung

des Talkessels geht auf die Bronzezeit zurück. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden auf dem Talboden und an den Berghängen mehrere Dörfer bzw. Weiler, die sich 1900 zu einer einzigen politischen Gemeinde zusammenschlossen. 1904 wurde Landeck zum Markt und 1923 zur Stadt erhoben.

Die Entwicklung der Siedlung wurde von jeher durch die verkehrsgeographische Lage am Ausgangspunkt zu mehreren Tälern bestimmt. In der Römerzeit führte die Via Claudia Augusta durch das Tal. Diese Straße verband Italien über den Reschen- und Fernpass mit Augsburg. Im Mittelalter gewann die Straße über den Arlberg an Bedeutung. Im Jahre 1462 erlaubte Erzherzog Sigismund den Leuten von Landeck die Einhebung eines Weggeldes bei der Straße zum Arlberg. In der Neuzeit wuchs die verkehrsgeographische Bedeutung Landecks durch den Neubau und die teilweise Neutrassierung der Straße über den Arlberg sowie die Eröffnung des Arlbergbahntunnels 1884 und des Arlbergstraßentunnels 1978.

Um die Jahrhundertwende setzte mit der Errichtung einer Textilfabrik die Industrialisierung ein. 1902 entstand eine Fabrik zur Karbid-Erzeugung (heute im Besitz der Donau-Chemie AG), im selben Jahr wurde das Rosanna-Trisanna-Kraftwerk eröffnet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Fremdenverkehr zu einer weiteren Einnahmequelle für die Stadt.

Kulturell zählt die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt zu den bedeutendsten Sakralbauten der Gotik in Nordtirol. Das auf einem hochragenden Felsen thronende Schloss Landeck mit dem gewaltigen Bergfried beherbergt das Bezirksheimatmuseum.

Bild 4: **Galtür** (im Hintergrund links Gorfenspitze, rechts Ballunspitze)

Galtür liegt im innersten Paznauntal und gehört politisch zum Bezirk Landeck. Die Gemeinde setzt sich aus zahlreichen verstreuten Hofgruppen zusammen. Der Ortskern liegt in ungefähr 1.580 m Höhe am Ausgang des Jamtals.

Die ersten Siedler waren Rätoromanen. Damals hieß das Dorf noch „Cultur“. Um 1300 wanderten deutschsprechende Walser ein. Rätoromanen und Walser erbauten 1359 die erste Kirche. Seelsorglich gehörte das Gotteshaus aber noch längere Zeit zur Pfarre Ardez im Unterengadin. Dort wurden auch die Toten begraben. In 10- 12 Stunden langen Fußmärschen wurden sie zum Friedhof gebracht. In der Folge waren nicht nur die kirchlichen, sondern auch die wirtschaftlichen Verbindungen zum schweizerischen Engadin stärker als zum Tiroler Oberland. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde Galtür eine eigene Pfarre. Das Dorf hatte im Laufe der Zeit immer wieder unter Lawinenkatastrophen, Überschwemmungen und Kriegsnöten zu leiden. Nach der Zerstörung der ersten Kirche wurde das Gotteshaus 1621 wieder hergestellt, im 18. Jahrhundert im Stil des Spätbarocks umgestaltet und zuletzt im Jahre 1968 nach Plänen des Architekten Prof. Clemens Holzmeister erweitert und renoviert. Die der Gottesmutter geweihte Kirche beherbergt auch eine Gnadenstatue, daher ist Galtür seit Jahrhunderten ein Wallfahrtsort.

Als im Jahre 1887 die Straße durch das Paznauntal ausgebaut wurde, gab es endlich eine gute Verbindung zum rund 40 km entfernten Landeck. Ein direkter Weg nach Vorarlberg war bis in dieses Jahrhundert nur auf einem Saumpfad über das Zeinisjoch möglich. Erst durch die Fertigstellung der Silvretta-Hochalpenstraße im Jahre 1954 wurde eine Autoverbindung zwischen Partenen und Galtür - mit Ausnahme der Wintermonate - geschaffen.

Heute ist Galtür sowohl im Sommer als auch im Winter ein vielbesuchter Fremdenverkehrsart.

Bild 5: **Chur** (Kathedrale, links ehemaliges Dompfarramt)

Chur - eine der ältesten Städte der Schweiz - liegt ungefähr eine Autostunde südlich von Feldkirch unweit der Einmündung der Plessur in den Rhein. Die älteste nachgewiesene Siedlung geht in die Jungsteinzeit zurück (2500 v. Chr.). Sie lag am linken Ufer der Plessur im heutigen Stadtteil Welschdörfli. Hier wurden auch Gebäudereste aus römischer Zeit entdeckt. Die römische Provinz Rätien wurde im Jahre 284 unter Kaiser Diokletian geteilt. Chur wurde dabei Hauptstadt der Provinz „Rätia prima“. Zu diesem neuen Verwaltungsbezirk gehörte auch das südliche Vorarlberg einschließlich Götzis und Altach. Der nördliche Teil unseres Landes kam zur Provinz „Rätia secunda“ mit der alten Hauptstadt Augsburg.

Chur wurde bereits im 4. Jahrhundert Bischofssitz. Damit unterstand das südliche Vorarlberg kirchlich dem Bischof von Chur, und so entwickelten sich enge Beziehungen zwischen Chur und einem Großteil unseres Landes. Diese Beziehungen brachen erst ab, als Vorarlberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts kirchlich zur Gänze zur Diözese Brixen kam.

Politisch versuchten die Bewohner Churs und der umliegenden Talschaften immer wieder, sich dem Zugriff der Habsburger zu entziehen. Die Talschaften schlossen sich zu Bündnen zusammen (Gotteshausbund, Zehngerichtebund, Grauer Bund), die sich 1471 zu einem losen Staatengebilde - dem „Freistaat der Drei Bünde“ - vereinigten. 1803 schloss sich dieser Freistaat als Kanton Graubünden mit der Hauptstadt Chur der Eidgenossenschaft an.

In Chur und seiner Umgebung wurde bis ins hohe Mittelalter ausschließlich rätoromanisch gesprochen. Mit der Zuwanderung von Walsern kam die deutsche Sprache in dieses Gebiet. Heute noch sprechen in Chur 10 % der Bevölkerung rätoromanisch, die vierte Landessprache der Schweiz.

Die Altstadt Churs hat teilweise ihr mittelalterliches Gepräge bewahrt. Über schmalen Gassen und verwinkelten Plätzen erheben sich Tore und Türme. Das barocke bischöfliche Schloss und die Kathedrale - eine wuchtige spätromanische Gottesburg - überragen die Stadt.

In der Reichsgasse Nr. 57 nahe dem Rathaus wurde am 30.10.1741 die Vorarlberger Malerin Angelika Kauffmann geboren.

Heute zählt Chur rund 35.000 Einwohner. Die meisten Menschen wohnen außerhalb der Altstadt. Im Südwesten der Stadt hat sich auch eine Reihe von Gewerbe- und Industriebetrieben angesiedelt. Chur als Verkehrsknotenpunkt ist auch Verwaltungssitz der Rhätischen Bahn.

Bild 6: Klosters

Klosters liegt in 1.179 m Höhe am Ende des Prättigaus, der Talschaft südlich des Rätikons. Der Ort ist nur rund 20 km Luftlinie von Gargellen entfernt. Ein Wanderweg über das Schlappiner Joch verbindet die beiden Dörfer.

Ein ehemaliges Kloster, das im 13. Jahrhundert von Prämonstratensermönchen aus Churwalden gegründet worden war, gab dem Dorf den Namen. Die ersten Bewohner waren Romanen, im 14. Jahrhundert wurde die Talschaft auch von deutschsprachigen Walsern besiedelt. Heute noch steht im Dorfkern neben modernen Bauten eine Anzahl von Walserhäusern. Aus dem ehemaligen Bauerndorf ist ein vielbesuchter Sommer- und Winterfremdenverkehrsort geworden. Seilbahnen führen auf die umliegenden Höhen.

Im sogenannten Nutli-Hüsli am Weg zur Parzelle Monbiel ist heute das Heimatmuseum untergebracht. Das im Jahre 1565 vorne aus Holz und hinten aus Stein erbaute Haus ist nach seinem ersten Besitzer Christian Nutli benannt. Das Gebäude musste 1918 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden, wurde jedoch in unmittelbarer Nähe des alten Standorts wieder aufgebaut.

Noch älter als das Nutli-Hüsli ist die reformierte Kirche, die ehemalige Klosterkirche, in Klosters-Platz. Den Chorraum ziert ein reichgegliedertes dreijochiges Netzgewölbe, dessen Zwischenräume mit Malereien versehen sind. Die prachtvollen Glasfenster - Jakobs Traum darstellend - stammen vom Bergeller Künstler Augusto Giacometti.

Zurzeit wird für die Rhätische Bahn ein 19 km langer Tunnel für eine wintersichere Verbindung zwischen Klosters im Prättigau und Susch-Lavin im Unterengadin gebaut. Die Bahn wird auch eine Autoverladung ermöglichen. Die Autofahrer sind dann nicht mehr auf den hohen, rauhen Flüelapass, der oft längere Zeit gesperrt ist, angewiesen.

Bild 7: Zuoz im Oberengadin (Dorfplatz)

Das Dorfbild von Zuoz zählt aufgrund seiner geschlossenen Einheit zu den schönsten im Oberengadin. Schon in karolingischer Zeit als königliche Raststätte genannt, wurde Zuoz in der Folge Mittelpunkt einer bischöflichen Herrschaft mit Sitz eines Hochgerichts. Später übertrug der Bischof von Chur die Gerichtsbarkeit seinen Lehensträgern. Ein solcher war der Begründer der Dynastie Planta. Durch den Erwerb bedeutender Ämter wurde die Familie zu einem mächtigen Geschlecht und trug wesentlich dazu bei, dass sich Zuoz zum Hauptort des Oberengadins entwickelte. Als Kaiser Maximilian 1499 ins Oberengadin eindrang, wandten

die Bürger von Zuoz und der umliegenden Gemeinden die Taktik der „verbrannten Erde“ an. Sie schafften alle Lebensmittel fort, steckten ihre Heimstätten in Brand und flohen in die Berge. Das erschöpfte Invasionsheer musste den Rückzug antreten. Das heutige Erscheinungsbild des Dorfes ist somit das Ergebnis eines planmäßigen Wiederaufbaus.

Durch enge, verwinkelte Gassen mit schmucken Engadinerhäusern gelangt man zum Hauptplatz des Dorfes, der von schweren, behäbigen Gebäuden umsäumt ist. Den leicht ansteigenden Platz ziert am oberen Ende der Bärenbrunnen. Blickt man vom Brunnen auf den Platz, so stehen links die beiden Planta-Häuser, gegenüber alte Bürgerhäuser. Gegen Südosten wird der Platz durch das Hotel „Crusch alva“ - zu deutsch „Weißes Kreuz“ - abgeschlossen. Das wuchtige Haus mit dem gemalten Wappenfries war einst nebst Herberge auch Gerichtshaus. Besonders auffallend an den Häusern sind die vertieften Fenster und die kleinen Erker, die im Sommer reichen Blumenschmuck tragen.

Zuoz - heute Kur- und Fremdenverkehrsort - ist vom Schweizer Rheintal aus mit der Rhätischen Bahn sowie über die Alpenpässe Flüela, Albula oder Julier erreichbar.

Bild 8: Rhätische Bahn
(Landwasser-Viadukt zwischen Alvaneu und Filisur)

Graubünden - das Ursprungsland von Rhein und Inn - ist ein typisches Passland. Als solches ist ihm seit alters her eine besondere Rolle im Verkehr zwischen Nord und Süd zugefallen. Gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts begann die Erschließung dieser Gebirgsregion durch die Eisenbahn. Diese in den letzten Jahren grundlegend modernisierte Bahn ist die Hauptverkehrsader Graubündens.

Die Rhätische Bahn - rechtlich eine Aktiengesellschaft - ist eine Schmalspurbahn. Mit einer Gesamtlänge von 394 km erschließt dieses Bahnnetz die wichtigsten Talschaften des Kantons: das Engadin, das Prattigau, das Bündner Oberland sowie die Kurorte Davos und Arosa. Die Hauptachse führt von Chur - Thusis - Albula ins Engadin und von dort über die Bernina-Strecke ins sonnige Puschlav und weiter bis ins italienische Veltlin. Eine Fahrt mit der Rhätischen Bahn ist ein echtes Reiseerlebnis. Besonders beeindruckend sind die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Landschaft, die elegante Streckenführung und die imposanten Kunstbauten.

Die 119 Tunnels und Galerien haben eine Gesamtlänge von 39 Kilometern, die 488 Brücken führen zum Teil über schwindelerregende Abgründe. Obwohl der Schienenweg die gebirgige Landschaft manchmal über steile Rampen bezwingt, gibt es im gesamten Netz der Bahn keine Zahnradstrecken.

Die Rhätische Bahn ist die steilste und außerdem höchstgelegene alpenquerende Adhäsionsbahn. Die Höhenunterschiede werden zum Teil in kühnen Kehren überwunden. Die Bahn dient dem regionalen Verkehr, wobei ein ansehnlicher Güterverkehr mit eingeschlossen ist. Ihre wichtigste Funktion besteht jedoch im Ausflugsverkehr.

Bild 9: St. Moritz mit St. Moritzer See

St. Moritz, am gleichnamigen See im Oberengadin gelegen, ist einer der bedeutsamsten und mondänsten Kur- und Urlaubsorte der Schweiz. Der rund 4.000 Einwohner zählende Ort besteht aus zwei Teilen: St. Moritz Bad (1.772 m ü.d.M.) und St. Moritz Dorf (1.848 m ü.d.M.).

Um die Heilkraft des Wassers von St. Moritz weiß man aus uralter Zeit. Paracelsus bezeichnete 1535 diesen Eisensäuerling als den kräftigsten Europas. Im Jahre 1831 wurde das erste Kurhaus mit einer Trinkstube gebaut. Schon wenige Jahre danach begannen Touristen St. Moritz und seine Umgebung zu entdecken. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts wurden die ersten Hotelbauten errichtet, um 1900 entstanden pompöse Hotelpaläste. Könige, Fürsten und andere finanzkräftige Leute machten Winterurlaub in St. Moritz. Das Dorf entwickelte sich zu einem Zentrum des Wintersports in der Schweiz. 1928 und 1948 wurden hier Olympische Winterspiele veranstaltet. St. Moritz war mehrmals auch Austragungsort von Europa- und Weltmeisterschaften im Bobfahren. Zu den gesellschaftlichen Ereignissen des Ortes zählt das jährliche Pferderennen auf dem zugefrorenen St. Moritzer See.

Wahrzeichen der Ortschaft ist der Schiefe Turm, ein Relikt der ehemaligen Wallfahrtskirche St. Mauritius, die wegen Einsturzgefahr abgebrochen werden musste. Der Name der Siedlung ist auf den Patron dieser Kirche zurückzuführen. Der sonst an Kunstschatzen eher arme Ort besitzt zwei interessante Museen. Das Engadiner Museum zeigt eine Sammlung einheimischer Gebrauchsgegenstände sowie mehrere Täferstuben aus verschiedenen Jahrhunderten. Das Museum Segantini beherbergt Werke des 1899 jung verstorbenen italienischen Malers Giovanni Segantini.

Bild 10: Vaduz: Schloss

Das imposante Schloss am Fuß des Drei-Schwestern-Massivs ist das Wahrzeichen von Vaduz, dem Hauptort des Fürstentums Liechtenstein. Hartmann von Werdenberg, der 1342 auf dem Schloss seinen Wohnsitz nahm, war der erste Graf von Vaduz. Als das Geschlecht ausstarb, kam der Bau immer wieder in andere Hände. Im Schwabenkrieg 1499 wurde die Anlage von den Eidgenossen niedergebrannt. Beim Wiederaufbau entstanden die beiden Rundbastionen. 1613 ging das Schloss in den Besitz der Grafen von Hohenems über, unter deren letzten Vertretern der Verfall des Gebäudes begann. 1712 erwarben die Fürsten von Liechtenstein die Grafschaft und damit auch das Schloss. Von da an diente es als Sitz der fürstlichen Vögte, als Wohnung für die Bediensteten der Verwaltung, als Kaserne und zuletzt auch als Schankstätte für den berühmten Vaduzer Wein.

Fürst Johann II. ließ das Schloss 1905 - 1912 unter der Leitung eines Innsbrucker Architekten großzügig restaurieren. Fürst Franz Josef II. machte es schließlich bewohnbar. 1939 nahm

die fürstliche Familie im Schloss ihren Wohnsitz. Heute residiert dort Fürst Hans Adam II. Das Schloss ist für Besichtigungen nicht zugänglich.

Bild 11: Vaduz: Staatliche Kunstsammlung (Ausstellungsobjekt aus der fürstlichen Sammlung: der „Goldene Wagen“ des Fürsten Joseph Wenzel von Liechtenstein)

Die Liechtensteinische Staatliche Kunstsammlung Vaduz ist 1968 als Stiftung gegründet worden. Ihr obliegt vor allem die Aufgabe, alte und neue Werke der bildenden Kunst zu sammeln und zu pflegen, ihre wissenschaftliche Bearbeitung zu ermöglichen und durch Ausstellungen der Öffentlichkeit näherzubringen. In ihren Wechselausstellungen zeigt die Staatliche Kunstsammlung in erster Linie Werke aus den weltberühmten Sammlungen des Fürstenhauses von Liechtenstein, aber auch Stücke aus öffentlichen und privaten Sammlungen.

Die Fürsten von Liechtenstein - ursprünglich ein österreichisches Adelsgeschlecht - haben sich als Sammler von Kunstwerken schon früh einen Namen gemacht. Der erste Kunstsammler des fürstlichen Hauses war Fürst Karl Adam (1569 - 1627). Er war Obersthofmeister des kunstsinnigen Kaisers Rudolf II., der hauptsächlich in Prag residierte. Der Einfluss des Monarchen weckte im Fürsten das Interesse für die Kunst. Sein Sohn, Fürst Karl Eusebius, erbte die Sammelleidenschaft des Vaters. Seine Ankäufe bildeten den Grundstock zur heutigen fürstlichen Galerie. Der letzte große Kunstsammler war der 1929 verstorbene Fürst Johann II. Bis zum Jahre 1941 war die Liechtenstein-Galerie im Rossauer Palast in Wien für die Öffentlichkeit frei zugänglich. Der Verlauf des Zweiten Weltkrieges machte eine Evakuierung der Galerie notwendig. Obwohl die NS-Behörden eine Ausfuhr verboten hatten, gelang es, die Kunstschatze auf abenteuerlichem Weg nach Vaduz zu transportieren. Nach dem Krieg war ein Teil der Gemälde, unter denen sich Meisterwerke von Rubens, van Dyck und Bnueghel befanden, im staatlichen Ausstellungsgebäude zur Besichtigung freigegeben. Seit einigen Jahren sind sämtliche Bilder, Skulpturen und Waffen wohlgeordnet in klimatisierten Kammern in einem Turm des fürstlichen Schlosses untergebracht.

Die österreichische Bundesregierung hat sich seit 1945 wiederholt um die Rückgabe der Sammlung nach Wien bemüht. Sie beruft sich dabei auf ein Versprechen aus dem Jahre 1944. In Liechtenstein argumentiert man aber mit dem Hinweis, dass die Sammlung seit jeher zur Lebenssphäre des Fürsten gehört habe. Dieser residiere jetzt aber nicht mehr in Wien, sondern in Vaduz.

Das Gebäude der Staatlichen Kunstsammlung beherbergt auch das Postmuseum des Fürstentums.

Bild 12: Steg im Saminatal

Wenn man mit dem Auto von Triesen durch die Walsersiedlung Triesnerberg in Richtung Malbun fährt, gelangt man kurz nach einem Tunnel nach Steg im liechtensteinischen Teil des Saminatal. Die Siedlung hat ihren Namen nach dem Steg, der hier über den Bach führte. Steg ist nur kurze Zeit des Jahres bewohnt. Ende Mai oder Anfang Juni wandern die Bauern von Triesen mit ihrem Vieh auf die sogenannten Maisäße von Steg. Dabei zieht die Familie mit auf diese Höhen. Ende Juni wird dann das Vieh auf die inzwischen schneefrei gewordenen Hochalpen getrieben. Die Familien kehren nach Hause zurück. Anfang September treiben Senn und Hirten das Vieh wieder auf das Maisäß, um die Weide nochmals abgrasen zu lassen.

Die Anlage dieser Maisäßsiedlung ist höchst merkwürdig. Die Hütten sind so angeordnet, dass sie ein größeres und ein kleineres Geviert einschließen, die von den umliegenden Weiden getrennt sind. Innerhalb der Gevierte haben die Bauern ihre genau abgegrenzten Wiesen, die sie düngen und mähen. Bedeckt einmal Schnee während der Maisäßzeit die Weiden, so dient dieses Heu als Futtermittel.

Die schindelgedeckte Kapelle mit der kegelförmigen Turmhaube ist dem hl. Wendelin, dem Viehpatron, geweiht.

Steg ist heute auch ein beliebter Ausgangspunkt für Bergtouren sowie ein angenehmer Sommer- und Winterurlaubsort.

Bild 13: Schaan: Fa. Hilti - Befestigungstechnik
(im Hintergrund das Drei-Schwestern-Massiv)

Liechtenstein hat sich in wenigen Jahrzehnten von einem Agrarstaat zum höchstindustrialisierten Land der Welt entwickelt. Seine vielseitige Industrie bietet den rund 30.000 Einwohnern solide Erwerbsmöglichkeiten. Die Firma Hilti AG ist einer der zahlreichen Betriebe, die zum wirtschaftlichen Aufschwung des Landes beigetragen haben. Stammwerk und Konzernzentrale befinden sich in Schaan, wo die Firma im Jahre 1941 als Maschinenbauwerkstatt mit fünf Mitarbeitern gegründet wurde. Heute zählt das internationale Unternehmen weltweit mehr als 12.000 Beschäftigte. Die Tätigkeitsbereiche der Firma sind vielfältig. Forschung und Entwicklung, Produktion und Vertrieb werden zur Gänze intern durchgeführt. Die wichtigsten Bereiche sind die Befestigungstechnik (Spezialgeräte und -elemente machen jegliche Art von Befestigung in Beton und Stahl möglich), die Bohr- und Abbautechnik (Spezialbohrer ermöglichen jede Art und Größe von Dübellöchern, Spezialmeißel jeglichen Abbruch), die vielseitige Schraubentechnik und die Bau-Chemie (Erzeugung und Anwendung von Dichtmassen, Montage- und Isolierschäumen, Schutzbeschichtungen ...). Berühmt sind auch die Werkzeugsysteme der Firma. Das erste Auslandswerk wurde 1970 in Thüringen/Vorarlberg gebaut. Auch sonst verbindet unser Land sehr viel mit der Firma Hilti AG, sind doch zahlreiche Vorarlberger als Grenzgänger im benachbarten Schaan beschäftigt.

Bild 14: **St. Gallen** (Stadtzentrum mit Dom und Klosterbezirk, links die reformierte Kirche St. Laurenzen)

Die rund 80.000 Einwohner zählende Stadt St. Gallen liegt langgestreckt in einer weiten Talmulde in ungefähr 670 m Seehöhe.

Der Name der Stadt geht zurück auf den um 650 verstorbenen hl. Gallus, einen irischen Glaubensboten, aus dessen Einsiedlerzelle sich das Kloster entwickelte. Die spätere Äbtei, deren Mönche die Regel des hl. Benedikt angenommen hatten, war zwischen dem 9. und dem 11. Jahrhundert eine der bedeutendsten Pflegestätten der Kunst und Geisteskultur in Mitteleuropa.

Rund um den Klosterbezirk entwickelte sich die Stadt, die nach dem Ungarneinfall 926 einen ersten Mauerring erhielt. Die Befestigungswerke sind längst geschleift, aber eine Anzahl von Häuser aus spätgotischer Zeit mit reichgestalteten Erkern ziert noch immer den Kern der Stadt.

Die Äbte, die ab 1207 zugleich Reichsfürsten waren, herrschten über St. Gallen, Appenzell und später auch über Toggenburg. Appenzell erkämpfte sich in den Appenzellerkriegen die Freiheit, die Stadt St. Gallen kaufte sich 1457 vom Stift los. 1803 wurde St. Gallen die Hauptstadt des neugegründeten gleichnamigen Kantons. 1805 wurde das Stift aufgehoben. Die Stiftskirche mit ihrer doppeltürmigen Fassade wurde in den Jahren 1755 - 1768 unter der Leitung des Bregenzerwälder Barockbaumeisters Peter Thumb errichtet. Heute ist das Gotteshaus katholischer Bischofssitz.

In dem von Peter Thumb Vater und Sohn erbauten Westtrakt des Klosters befindet sich die Stiftsbibliothek mit zeitgenössischem prunkvollem Bibliothekssaal. 2.000 alte Handschriften und ca. 100.000 Buchbände bilden den kostbaren Schatz dieser Bibliothek.

Im vergangenen Jahrhundert war St. Gallen Metropole eines weltbekannten Stickeriewesens. Aus der ehemaligen Heimarbeit für St. Galler Fabrikanten entwickelte sich auch die Vorarlberger Stickereiindustrie. Wirtschaftskrisen in diesem Jahrhundert führten jedoch zu einem starken Rückgang dieses Erwerbszweiges.

Mit seiner Textil- und Metallindustrie sowie als Messestadt ist St. Gallen auch heute noch wirtschaftliches Zentrum der Ostschweiz. Seit 1963 beherbergt die Stadt auch eine Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.

Bild 15: **Alpsteingebirge**

In unserer Gegend trennt das Rheintal die Ostalpen von den Westalpen. Somit gehören sämtliche Gebirgsstöcke Vorarlbergs zu den Ostalpen, die jenseits des Rheins liegenden zu

den Westalpen. Das vom Taleinschnitt bei Wildhaus nach Norden mit seinen Ausläufern bis zum Bodensee sich erstreckende Gebirgsmassiv wird als Alpstein bezeichnet. Das aus Kalk, Mergel und Sandstein aufgebaute Gebirge erreicht seinen höchsten Punkt im Säntis (2.504 m).

Der Gipfel gilt wegen seines großartigen Rundblicks als eines der beliebtesten Ausflugsziele der Ostschweiz. Von der Schwägalp (1.352 m) führt eine Kabinenseilbahn, die ganzjährig in Betrieb ist, zur Bergstation in Gipfelnähe mit Restaurant, Aussichtsterrasse und einer Sendestation mit einem 85 m hohen Antennenmast.

Auf dem Gipfel selbst steht die 1882 errichtete Wetterstation. Die Bergwege auf den Gipfel verlaufen vielfach in steilem Gelände und sind nur geübten, schwindelfreien Bergsteigern mit entsprechender Ausrüstung zu empfehlen.

Ein weiterer markanter Berg einer parallel zum Rheintal verlaufenden Alpsteinkette ist der Hohe Kasten. Von Brülisau, nur wenige Kilometer südöstlich von Appenzell gelegen, führt eine Seilbahn zum Berggasthof auf den 1.795 m hohen Gipfel. Der Hohe Kasten bietet ebenfalls eine herrliche Panoramasicht. Von ihm aus führt ein geologischer Höhenweg zur Saxer Lucke, wo sich in der Fortsetzung nach Südwesten die gewaltigen Felstürme der Kreuzberge erheben.

Die Schichten des Gesteins dieser acht Gipfel sind fast senkrecht aufgerichtet. Die schwindelerregenden Steinwände der Kreuzberge gelten als ein Kletterparadies. In den beiden nach Nordosten verlaufenden Längstälern des Alpsteinmassivs liegen mehrere idyllische Bergseen (Sämtisersee, Fälensee, Seealpsee u.a.).

Von Wasserauen, nahe bei Appenzell gelegen, führt eine Kabinenseilbahn zur Bergstation Ebenalp, einem beliebten Ausgangspunkt für Wanderer und Schifahrer. Von hier gelangt man in 15 Minuten zu den prähistorischen Wildkirchli-Höhlen, wo sich durch Funde erste Spuren einer menschlichen Besiedlung in unserer Gegend nachweisen lassen.

Bild 16: Appenzeller Landsgemeinde

Appenzell, eingebettet in eine liebliche Hügellandschaft am Fuße des Alpsteingebirges, ist mit seinen rund 5.000 Einwohnern der Hauptort des Halbkantons Appenzell-Innerrhoden. Viele buntbemalte Häuser - manche mit geschweiften Giebeln - geben dem Ort ein idyllisches Gepräge.

Appenzell unterstand ursprünglich den Fürstbäben von St. Gallen. Davon leitet sich auch der Name ab (lat. *abbetis cella* = Zelle des Abtes). In den Appenzeller Freiheitskriegen zu Beginn des 15. Jahrhunderts warf das Volk die klösterliche Herrschaft ab. 1530 schloss sich das Appenzellerland der Eidgenossenschaft an. Die Glaubenskriege der Reformation führten zur Teilung des Landes in das katholische Innerrhoden und das reformierte Außerrhoden.

Appenzell gilt als ein Musterbeispiel lebendiger Demokratie. Jeweils am letzten Sonntag im April versammeln sich die Kantonsbürger mit Gewehr oder Säbel auf dem Landsgemeindeplatz von Appenzell, um Gesetze zu beschließen und den Landammann zu wählen. Dabei erfolgen die Abstimmungen durch Erheben der Hände. Dieses Zeremoniell unter freiem Himmel hat seit 1597 Tradition. 1991 durften erstmals auch die Frauen mitstimmen.

Bild 17: Werdenberg

Das idyllische Städtchen Werdenberg im Schweizer Rheintal ist praktisch mit Buchs zusammengewachsen, getrennt lediglich durch einen kleinen See mit schmucker Parkanlage. Politisch gehört Werdenberg seit 1803 zur Gemeinde Grabs.

Das Städtchen liegt oberhalb eines Sees. Über einem Weinberg thront das Schloss gleichen Namens. Werdenberg ist die älteste erhaltene Holzbausiedlung der Schweiz. Der Ort wurde in den letzten Jahrzehnten systematisch saniert und restauriert. Von der Durchzugsstraße Buchs - Grabs zweigt ein Weg leicht ansteigend ins autolose Städtchen ab. An der Stelle, wo einst das Untere Tor stand, nimmt die Unversehrtheit des Ortsbildes den Besucher bereits gefangen. Zwei Gassen führen durch den Ort: die eine entlang der Häuserzeile am See, die andere rechts hinauf zum ehemaligen Rathaus mit dem Oberen Tor und von dort weiter zum Schloss. Charakteristisch sind die unter dem Straßenniveau liegenden Laubengänge. Auffallend ist auch die Verschiedenartigkeit der Bauweise der Häuser. Fachwerkhäuser wechseln mit Riegelbauten, verschindelte mit verbretterten Häusern. Manche Wand ziert eine barocke Bemalung oder eine sinnige Inschrift.

Das Schloss - ursprünglich Sitz der Grafen von Werdenberg - hat seine Eigentümer oft gewechselt. Nachdem es rund eineinhalb Jahrhunderte in privater Hand gewesen war, schenkte die letzte Besitzerin 1956 das Schloss samt Ausstattung dem Kanton St. Gallen. Heute beherbergt das denkmalpflegerisch vorbildlich instandgehaltene Schloss ein Rhein-Museum und eine Waffensammlung.

Bild 18: Buchs

Buchs liegt im St. Galler Rheintal zwischen dem Rhein, der dort die Grenze zu Liechtenstein bildet, und der Alvier-Gebirgskette. Obwohl die Gemeinde über 10.000 Einwohner zählt, ist sie keine Stadt. Lediglich das Zentrum mit der Bahnhofstraße, einer belebten Geschäftsstraße, weist städtischen Charakter auf.

Der Ausbau des Eisenbahnnetzes im 19. Jahrhundert brachte dem einstigen Bauern- und Stickerdorf einen wirtschaftlichen Aufschwung. 1858 fauchte der erste Dampfzug von Rorschach über Buchs nach Chur. 1872 wurde die Bahnlinie Feldkirch-Buchs in Betrieb genommen. Mit der Eröffnung der Arlbergbahn 1884 wurde der Grenzbahnhof Buchs für die Schweiz das „Tor zum Osten“. Die verkehrsgünstige Lage förderte die Ansiedlung von

Gewerbe- und Industriebetrieben sowie Dienstleistungsunternehmen. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich Buchs zu einem Einkaufszentrum im Schweizer Rheintal.

Mit der Errichtung der interstaatlichen Ingenieurschule Neu-Technikum Buchs (NTB) im Jahre 1970 und der Eröffnung des Berufsschulzentrums im Jahre 1990 wurde Buchs zur bedeutendsten Bildungsstätte der Region. Die Kantone St. Gallen und Graubünden sowie das Fürstentum Liechtenstein bilden die Trägerschaft für die zu den Fachhochschulen zählende Ingenieurschule. Die qualitativ hochstehende und praxisorientierte Ausbildung ermöglicht die Studienrichtungen „Elektro-, Mess- und Regeltechnik“, „Feinwerktechnik“ und ab 1996 auch „Physikalische Technik“. Nach einem dreijährigen Vollzeitstudium erlangen die Absolventen, unter denen sich auch immer wieder Vorarlberger befinden, das Ingenieur-Diplom HTL/NTB.

Zu weiteren überkommunalen Aufgaben, die die Gemeinde Buchs übernommen hat, zählt die Entsorgung von Abwasser und Müll. Die Buchser Kehrrichtverbrennungsanlage entsorgt Müll von 43 Gemeinden. Die aus der Verbrennungswärme anfallende Energie wird zur Erzeugung von Fernwärme und Strom genutzt.

Bild 19: Rorschach (Hafenanlage mit Kornhaus)

Rorschach ist nach Stein am Rhein die sehenswerteste Stadt am südlichen Ufer des Bodensees. Die alte Hafenstadt ist seit jeher ein bedeutender Handelsplatz.

Das Wahrzeichen der Stadt ist das Kornhaus, ein dominierendes Gebäude am Hafen. Das in den Jahren 1746 - 1748 vom Architekten Giovanni Gaspare Bagnato erbaute Haus diente ursprünglich der Getreideversorgung des Gebietes, das dem Abt von St. Gallen unterstand. Seit 1908 ist das Gebäude, das im Erdgeschoss eine dreischiffige Halle aufweist, im Besitz der Stadt Rorschach und birgt ein Heimatmuseum. Das mächtige Rathaus und die zahlreichen Patrizierhäuser mit zum Teil prunkvollen Erkern zeugen vom alten Reichtum. Am Berghang südlich der Stadt liegt das ehemalige Benediktinerkloster Marienberg. Das von St. Gallen aus gegründete Kloster mit beeindruckendem Kreuzgang und Kapitelsaal zählt zu den bedeutendsten spätmittelalterlichen Klosterbauten der Schweiz. Heute ist im Gebäude das kantonale Lehrerseminar untergebracht.

In neuerer Zeit haben sich im Umfeld der Stadt mehrere Industriebetriebe niedergelassen. Von Rorschach aus führt eine Zahnradbahn zum 400 m höher gelegenen Kurort Heiden in Appenzell-Außerrhoden.

Bild 20: Flughafen Altenrhein

Der Flughafen Altenrhein liegt beim gleichnamigen Dorf unweit der Mündung des Alten Rheins in den Bodensee.

Die Entstehung des Flugplatzes steht in engem Zusammenhang mit der Geschichte der Flugzeugwerke Altenrhein AG. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Deutschland im Friedensvertrag von Versailles der Bau von Flugzeugen verboten. Zu jener Zeit bestand in Friedrichshafen die Flugzeugfabrik des Luftfahrtpioniers Claude Dornier, dem die Stadt Rorschach anbot, seine Firma nach Rorschach zu verlegen. Der Flugzeugingenieur nahm das Angebot an. Die Stadt stellte unentgeltlich eine Halle am See zur Verfügung, und bereits 1921 flog das erste in Rorschach gebaute Flugzeug über den Bodensee.

Die Halle in Rorschach erwies sich für die Pläne Dr. Dorniers jedoch bald als zu klein. Nachdem die Bürger der Bodenseegemeinden Thal, Rorschach und Rheineck der Errichtung einer Flugzeugfabrik und eines Flugplatzes ihre Zustimmung gegeben hatten, wurde 1926 mit dem Bau der Flugzeugwerke in Altenrhein begonnen. Der Flughafen mit seiner Flugwerft zog bald das Interesse der Weltöffentlichkeit auf sich, denn dort wurde die „Do.X“ gebaut - das erste Flugschiff der Welt. 1929 flog die „Do.X“ mit 170 Personen an Bord über den Bodensee und 1930 über den Atlantik nach Süd- und Nordamerika. Die „Do.X“ war der Beginn des Luftverkehrs mit Riesenflugzeugen von Kontinent zu Kontinent.

Bereits 1926 war die erste 600 m lange Graspiste angelegt worden. Auf ihr starteten und landeten bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges regelmäßig Linienflugzeuge nach Basel, Dübendorf, Innsbruck und München. 1954 wurde mit dem Entwicklungsauftrag für ein Schweizer Kampfflugzeug eine 1.200 m lange und 30 m breite Hartbelagpiste errichtet, die 1979 auf 1.600 m verlängert wurde. Als der Bau und die Revision von Militärflugzeugen an Bedeutung verloren, wurden die Wartung von zivilen Flugzeugen und der Bau von Eisenbahnwaggons vorangetrieben. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre wurde von der Vorarlberger Rheintalflug GmbH das Anliegen an die Geschäftsleitung herangetragen, von Altenrhein aus eine tägliche Linienverbindung nach Wien einzurichten. Die Zusage erforderte einen erheblichen Ausbau der Infrastruktur des Flughafens. In den Jahren 1988 - 1990 wurden deshalb neue Hangars gebaut, ein Instrumentenlandesystem installiert und ein Flughafengebäude errichtet. Mit dem Eröffnungsflug der Rheintalflug GmbH im Jahre 1991 wurde dieses System erstmals in Betrieb genommen.

Seit April 1995 fliegt die 50sitzige Dash 8/300 dreimal täglich Altenrhein - Wien und zurück. Die FFA, so wird die Flug- und Fahrzeugwerke AG in Altenrhein kurz genannt, gewinnt für den privaten Flugverkehr immer mehr an Bedeutung. Die Unternehmensführung rechnet damit, dass im Jahre 2.000 rund 50.000 Passagiere und ca. 25.000 Flugsportler den Flughafen in Anspruch nehmen werden.

Bild 21: **Meersburg** (Altstadt mit Oberem Tor)

Das malerische Städtchen Meersburg liegt an einem steilen Uferhang am Übergang vom Obersee zum Überlingersee. In der Oberstadt erhebt sich die Meersburg, von der das Städtchen seinen Namen erhalten hat. Die ältesten Teile dieses Schlosses gehen auf das 7. Jahrhundert zurück. Der mit vier Rundtürmen bewehrte Bau war von 1526 bis zur Säkularisierung im Jahre 1803 Eigentum der Konstanzer Bischöfe. Die heute in Privatbesitz

befindliche Burg ist öffentlich zugänglich. Der weitläufige Gebäudekomplex birgt 28 reichhaltig ausgestattete Museumsräume. Darunter ist auch das Sterbezimmer der aus Westfalen stammenden Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, die sieben Jahre hier wohnte und auf dem Meersburger Friedhof ihre letzte Ruhestätte fand.

In unmittelbarer Nähe der Meersburg erhebt sich das 1741 - 1750 nach Plänen von Balthasar Neumann erbaute Neue Schloss, das den Bischöfen von Konstanz als neue Residenz diente. Im Spiegelsaal des barocken Gebäudes werden heute Konzerte aufgeführt, andere Räume werden für Kunstausstellungen genutzt, zudem ist im Neuen Schloss das Dornier-Museum untergebracht.

Der Weinbau in und um Meersburg wird durch ein eigenes Weinbaumuseum dokumentiert. Östlich des Oberen Tores steht mitten in den Weinbergen das sogenannte Fürstenhäusle, ein ehemaliges Rebhäuschen, das heute als Droste-Hülshoff-Museum dient.

Der Marktplatz mit seinen schmucken Fachwerkhäusern und Erkern versetzt den Besucher in mittelalterliche Atmosphäre.

Für das rund 5.000 Einwohner zählende Städtchen ist seit der Nachkriegszeit der Sommertourismus eine bedeutende wirtschaftliche Einnahmequelle.

Der Meersburger Hafen ist ein wichtiger Schiffs-knotenpunkt für die zahlreichen Linien- und Ausflugsschiffe, die auf dem Bodensee kreuzen. Eine Tag und Nacht verkehrende Autofähre verbindet Meersburg auf kürzestem Weg mit Konstanz, der größten Stadt am See.

Bild 22: **Konstanz** (Konzilsgebäude am Hafen)

Konstanz - die größte Stadt am Bodensee - liegt an der Engstelle, die den Ober- mit dem Untersee verbindet. Die Stadt hat ihren Namen nach dem römischen Kaiser Constantius Chlorus, der um 300 auf dem Münsterhügel ein Kastell erbauen ließ, um die Alemannen abzuwehren. Nach der Christianisierung wurde die Stadt um 590 Sitz eines Bischofs, dem jahrhundertlang auch ein Großteil des nördlichen Vorarlberg unterstand. Von 979 bis 995 war Gebhard II. Bischof von Konstanz. Dieser später heiliggesprochene Kirchenmann wurde 949 als Sohn des Bregenzer Grafen Ulrich und seiner Gattin Dietburga auf Schloss Hohenbregenz geboren und ist heute der Patron der Diözese Feldkirch.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts nahm der Leinenhandel einen gewaltigen Aufschwung, was zu einer wirtschaftlichen Blüte der Stadt führte. Zu jener Zeit war die Stadt auch Schauplatz des Konstanzer Konzils (1414 - 1418), der größten Kirchenversammlung des Mittelalters. Im Verlauf des Konzils wurde der Reformator Johannes Hus als Ketzer verbrannt. Das Konzil hob die damalige Kirchenspaltung mit drei rivalisierenden Päpsten an der Spitze auf, indem mit Martin V. ein neuer Papst gewählt wurde. Das sogenannte Konzilsgebäude wird allerdings fälschlich so bezeichnet, weil das Konzil im Münster tagte. Lediglich die Papstwahl fand im Konzilsgebäude statt. Dieser 1388 am Hafen errichtete mächtige Bau hatte eine

andere Bestimmung. Er diente mit seinen zwei übereinanderliegenden dreischiffigen Hallen als Umschlagplatz für den Leinwandhandel. Heute steht das mehrfach umgebaute Gebäude für Kongresse und Konzerte zur Verfügung.

Im Zeitalter der Reformation verlor die Stadt Konstanz ihren Bischofssitz sowie einen Teil der im Mittelalter errungenen Freiheiten und wurde in der Folge unter Habsburger Herrschaft zu einer österreichischen Provinzstadt. Im Zuge der Napoleonischen Kriege kam die Stadt 1805 zu Baden.

Heute ist Konstanz vor allem durch die 1966 gegründete Universität ein kulturelles Zentrum im Süden des Bundeslandes Baden-Württemberg.

Bild 23: **Reichenau** (ehemalige Stiftskirche St. Georg, Oberzell)

Die Reichenau ist eine Insel im Untersee des Bodensees, die seit 1838 durch eine Dammstraße mit dem Festland verbunden ist. Die Insel war im Mittelalter jahrhundertlang ein kultureller Mittelpunkt des Abendlandes. Im Jahre 724 gründete der hl. Pirmin auf der Insel das erste Benediktinerkloster auf deutschem Boden. Die Anzahl der Mönche wuchs mit der Zeit so stark an, dass auf der Insel noch zwei Filialklöster errichtet wurden. In der Äbtei von Reichenau lehrten berühmte Mönche, wie z.B. der Dichter Walahfried Strabo oder der Theologe, Mathematiker, Geschichtsschreiber und Musiker Hermann der Lahme. Um das Jahr 1000 erreichte die Buchmalerei der Mönche auf Reichenau einen künstlerischen Höhepunkt.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts begann allmählich der Niedergang der mächtigen Abtei. Da nur noch Männer aus dem Hochadel Aufnahme fanden, wurde der Konvent immer kleiner. 1759 kam es zur Aufhebung des Klosters, 1803 wurden die Güter säkularisiert.

Heute stehen im ehemaligen Klosterbereich, der die ganze Insel umfasste, noch drei großartige romanische Kirchen: das Münster im Ortsteil Mittelzell mit dem Grabmal Karls des Dicken, St. Peter und Paul in Niederzell und St. Georg in Oberzell.

Die dreischiffige Säulenbasilika von Oberzell ist im Innern mit monumentalen Wandgemälden aus der ottonischen Zeit (um 980) ausgestattet. Der Freskenzyklus, in seiner Art einmalig für eine Kirche des frühen Mittelalters, stellt vorwiegend Wundertaten Christi dar. Die Mönche des Klosters bebauten auch ihren ausgedehnten Grundbesitz und errichteten landwirtschaftliche Mustergüter für Wein, Obst und Gemüse. Die heutigen Grundeigentümer, die sich in Genossenschaften zusammengeschlossen haben, betreiben in erster Linie intensiven Gemüseanbau. Das milde Bodenseeklima und die großen Glashausanlagen ermöglichen Ernten vom zeitigen Frühjahr bis in den Winter hinein. Die Genossenschaften beliefern mit ihren Produkten vorwiegend süddeutsche Großmärkte.

Bild 24: Hopfenernte

Die Landschaft nördlich des Bodensees gehört zu Oberschwaben, wird nach Westen hin Linzgau genannt und geht im Osten allmählich ins Allgäu über. Die Gegend ist durch eiszeitliche Ablagerungen geprägt.

Aus dem leicht welligen bis buckligen Land erheben sich einzelne Berge bis rund 800 m Höhe. Zahlreiche Flüsse durchziehen dieses von Streusiedlungen, Wäldern und Feldern durchsetzte Hügelland, dessen mildes Klima intensiven Obstanbau ermöglicht.

In der Gegend um Tettang - aber auch in anderen Gebieten Süddeutschlands - wird Hopfen angepflanzt. Anbau und Pflege dieser Kletterstaude sind sehr arbeitsaufwendig. Jeder einzelne Steckling muss im Frühjahr an einem 4 - 5 m hohen Draht befestigt werden. Die Drähte wieder werden an Stangen festgemacht. Diese Hopfenstangen bilden ein Dauergerüst und prägen das Landschaftsbild. Die Schlingpflanze rankt sich an den Drähten empor. Die Blütenstände entwickeln Dolden, die Mitte August bis Mitte September geerntet werden. Dabei reißt man die Pflanzen nieder. Die Dolden werden gepflückt, sortiert und getrocknet. In großen Anlagen erfolgt die Ernte heute mit Spezialmaschinen. Der klebrige, bittere Bestandteil der Hopfenblüte - das Hopfenbitter - wird zur Würze und Haltbarmachung des Biers verwendet.

Im Zusammenhang mit dem Hopfenanbau sind auch Redewendungen entstanden. „*Bei ihm ist Hopfen und Malz verloren*“ soll heißen „bei ihm ist alle Mühe vergebens“. Ist ein Mensch auffallend lang und mager, so ist er *die reinste Hopfenstange*.

Bild 25: Friedrichshafen (Interboot)

Friedrichshafen, in der Mitte des nördlichen Bodensee-Ufers gelegen, ist eine bedeutende Industrie- und Messestadt.

Im Jahre 1811 veranlasste König Friedrich I. von Württemberg die Zusammenlegung der ehemaligen kleinen Reichsstadt Buchhorn mit dem Dorf und Kloster Hofen. Der neue Ort wurde nach dem Herrscher benannt. Das 1654 durch den Vorarlberger Michael Beer erbaute Kloster wurde 1802 aufgehoben und wenige Jahre später zu einem Schloss umgebaut, das dann den württembergischen Königen als Sommerresidenz diente. Heute ist das Schloss Wohnsitz eines Herzogs von Württemberg. Die zweitürmige Schlosskirche - ein Werk des Vorarlberger Barockbaumeisters Christian Thumb - ist jetzt Pfarrkirche für die evangelische Gemeinde.

Mit dem Auslaufen des ersten Dampfschiffes im Jahre 1824 begann die Geschichte der Bodensee-Dampfschiffahrt. Friedrichshafen entwickelte sich zu einer wichtigen Hafenstadt am See.

Im Jahre 1900 erhob sich in Friedrichshafen-Manzell das erste Luftschiff erbaut von Graf Ferdinand von Zeppelin. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überquerte 139mal den Atlantik und umrundete 1929 den ganzen Erdball. Der Absturz der „Hindenburg“ in Lakehurst (USA) im Jahre 1937 forderte 35 Todesopfer und führte zur Einstellung der Luftschiffahrt.

Wilhelm Maybach - Mitarbeiter und Chefkonstrukteur von Gottfried Daimier - gründete mit Hilfe des Grafen Zeppelin ein Werk, in dem Flug- und Automotoren hergestellt wurden. Der Luftfahrtpionier Claude Domier erbaute 1914 in Friedrichshafen eine Flugzeugwerft. Da die Betriebe während des Zweiten Weltkrieges für die Rüstungsindustrie arbeiteten, wurde die Stadt durch Bombenangriffe zu einem großen Teil zerstört, nach dem Krieg jedoch wieder aufgebaut.

Im 1956 fertiggestellten neuen Rathaus ist auch das städtische Bodensee-Museum untergebracht. Das Zeppelin-Museum mit zahlreichen Zeppelin-Modellen wird verlegt und ist ab 1996 im ehemaligen Hafenbahnhof zu besichtigen.

Seit 1985 befindet sich neben dem Yachthafen ein neuesten Ansprüchen gerecht werdendes Kultur- und Tagungszentrum, das „Graf-Zeppelin-Haus“. In unmittelbarer Nähe steht das Schulmuseum, das ein eindrucksvolles Bild über 1.000 Jahre Schulgeschichte vermittelt.

Die jeweils im Frühjahr stattfindende Internationale Bodenseemesse (IBO) und die Internationale Bootsausstellung (Interboot) im Herbst sowie etliche weitere Fachmessen haben Friedrichshafen den Beinamen „Messestadt“ eingebracht. Seit der Eröffnung des Regionallughafens Friedrichshafen-Löwental hat die Messestadt direkte Flugverbindungen mit einer Reihe europäischer Städte.

Bild 26: **Wangen im Allgäu** (Blick vom Marktplatz durch die Herrenstraße zum Ravensburger Tor)

Die ehemals freie Reichsstadt Wangen liegt ungefähr eine halbe Autostunde nördlich von Bregenz im Bundesland Baden-Württemberg. Wangens Altstadt hat ihren mittelalterlichen Charakter bis auf den heutigen Tag bewahrt. Sie steht zur Gänze unter Denkmalschutz.

Behäbige Bürger- und Geschäftshäuser mit originell bemalten Fassaden, phantasievolle barocke Wirtshausschilder und schöne Brunnen zieren das Erscheinungsbild der Straßen. Die mittelalterliche Stadtmauer ist zwar bis auf zwei Teilstücke abgetragen worden, unversehrt erhalten geblieben sind jedoch die Türme und Tore, die der Stadt ein unverwechselbares Gepräge geben: das Ravensburger Tor - auch Liebfrauentor genannt - mit interessanter Bemalung, das ebenfalls bemalte Lindauer Tor oder St. Martinstor, der Pfaffenturm neben dem Rathaus sowie der Pulverturm am Rande der Unterstadt.

Das zum Großteil aus der Stauferzeit stammende Rathaus mit seiner repräsentativen Schaufrent wurde in der Barockzeit nach Plänen von Franz Anton Kuen aus Bregenz umgebaut.

In der sogenannten Eselsmühle nahe dem Ravensburger Tor hat die Stadtgemeinde ein Heimatmuseum eingerichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab die Stadt Wangen dem 1936 in Neiße in Oberschlesien (seit 1945 polnisch) gegründeten Deutschen Eichendorff-Museum und Eichendorff-Archiv eine neue Heimat. Ein weiteres literarisches Archiv, das ebenfalls in Oberschlesien untergebracht war, ist dem Schriftsteller und Kulturhistoriker Gustav Freytag gewidmet.

Bild 27: **Lindau** (Südfassade des Alten Rathauses, rechts im Vordergrund ein Teil des Lindavia-Brunnens)

Die bayrische Kreisstadt Lindau gilt als ein Juwel unter den Städten rings um den Bodensee. Der historische Kern liegt auf einer Insel, die lediglich durch eine Straßenbrücke und einen Eisenbahndamm mit dem Festland verbunden ist. Das neuere Lindau dehnt sich in der Uferregion des Festlandes immer mehr aus.

Lindau, im Jahre 774 erstmals genannt, wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts Reichsstadt und blieb es bis 1802. Handwerker und Kaufleute bewirkten eine wirtschaftliche Blüte, indem sie vielfältige Handelsbeziehungen aufbauten. Die 1445 erstmals urkundlich belegte „Lindau-Mailänder Botenanstalt“ unterhielt bis 1822 einen planmäßigen Brief-, Geld-, Personen- und Warenverkehr über die Alpen hinweg.

Ein Rundgang durch die reizvolle Altstadt führt an zahlreichen historischen Bauten vorbei. Das großteils aus dem 15. Jahrhundert stammende Alte Rathaus zeigt auf seiner Südseite (= Seeseite) eine reiche Bemalung, die vielfältigen Bezug auf die Geschichte der Stadt nimmt. Im 16. Jahrhundert wurde an der der Stadt zugewandten Seite des Gebäudes der sogenannte „Verkünd-Erker“ in Verbindung mit einer überdachten Treppe hinzugefügt. Das ebenfalls am Bismarck-Platz stehende Neue Rathaus stammt aus der Barockzeit.

Das Haus zum Cavazen am Marktplatz - nach den ehemaligen Grundeigentümern de Kawatz benannt - zählt zu den schönsten Bürgerhäusern am Bodensee. Heute beherbergt das Gebäude die Städtischen Kunstsammlungen. In unmittelbarer Nähe stehen nebeneinander zwei Kirchen: die katholische Marienkirche, ehemals Kirche eines Nonnenstiftes, und die evangelische Kirche St. Stephan. In der St. Peterskirche - dem ältesten Gotteshaus der Stadt, jetzt Kriegergedächtniskapelle - wurden bei Restaurierungsarbeiten 1966/67 Fresken von Hans Holbein dem Älteren entdeckt. Das ehemalige Barfüßerkloster dient heute als Stadttheater.

Auf die mittelalterliche Stadtbefestigung verweisen der Diebsturm und der Mangturm, früher Leuchtturm am Hafen, sowie die großteils noch erhaltene Stadtmauer, wobei die sogenannte „Heidenmauer“ aus dem 9. Jahrhundert zum ältesten Teil gehört.

Lindaus Wahrzeichen ist jedoch sein Hafen, der vom 33 m hohen Leuchtturm und dem Monument des bayrischen Löwen beherrscht wird. Das Material zur Erbauung der Anlage

lieferten die abgebrochenen Lindauer Tore, Steine der abgetragenen Stadtmauerpartien und der unter bayrischer Herrschaft niedergerissenen Klosterkirche Mehrerau.

Bild 28: Weiler im Allgäu (Kirchplatz mit Rathaus)

Nur wenige Kilometer nördlich von Sulzberg liegt über der Grenze im weiten Tal der Rothach der Ort Weiler im Allgäu.

Die beiderseits des Hausbachs sich erstreckende Siedlung gilt als eine Gründung des Klosters St. Gallen. Im Jahre 894 wird Weiler erstmals schriftlich genannt. Die Urkunde handelt von einem Grundtausch mit dem Kloster St. Gallen, das damals schon mehrere Höfe in dieser Gegend besaß. Die Gutsverwalter dieser Höfe stiegen zu Rittern auf. Als Herren von Weiler waren sie Lehensmannen der jeweiligen Äbte.

Nach dem Aussterben des Rittergeschlechts wurden Weiler und seine Umgebung 1570 an das Haus Habsburg verkauft. So blieb das Gebiet für fast 240 Jahre als ein Teil Vorarlbergs unter österreichischer Herrschaft. 1789 wurde dem Dorf Weiler unter Kaiser Josef II. das Marktrecht verliehen, was einen wirtschaftlichen Aufschwung des Ortes zur Folge hatte. 1806 kamen Tirol und Vorarlberg und somit auch der Gerichtsbezirk Weiler durch Anordnung Napoleons zu Bayern. Die Bewohner wagten damals unter der Führung des aus Weiler stammenden Dr. Anton Schneider einen Aufstand, der jedoch niedergeschlagen wurde. Als 1814 Tirol und Vorarlberg wieder an Österreich zurückfielen, verblieb der Gerichtsbezirk Weiler beim Land Bayern.

Der südlich des Hausbachs gelegene Kirchplatz - zugleich Markt- und Amtsplatz - ist das historische Zentrum des Ortes. Eine Freitreppe führt in die Pfarrkirche zum hl. Blasius, erbaut im Stil des Klassizismus. Der Kirche gegenüber liegt das ehemalige Amtshaus, seit 1922 Rathaus, mit einem imposanten Sitzungssaal. Die rotweißroten Fensterläden und der Doppeladler auf dem Obelisk vor dem Gebäude erinnern an die Habsburgerzeit.

Die Südseite schmücken behäbige, breitgiebelige Häuser aus dem 18. Jahrhundert. Der Ortsrand reicht bis zum Bach, an dessen gegenüberliegendem Ufer das ehemalige Kornhaus steht, das als Schausammlung für Arbeitsgeräte und als Ausstellungshalle für Werke einheimischer Künstler dient. Das „Westallgäuer Heimatmuseum“ ist im ehemaligen Gasthaus „Zum Löwen“ untergebracht.

Im Jahre 1968 haben sich die beiden Marktgemeinden Weiler und Simmerberg zur Marktgemeinde Weiler-Simmerberg vereint, der sich 1972 auch noch der Ort Ellhofen anschloss.

Heute wirbt die Marktgemeinde mit ihrer Lage im Alpenvorland und ihren gepflegten Gaststätten vor allem für den Sommerfremdenverkehr.

Bild 29: Oberstdorf

Oberstdorf im Allgäu liegt in 843 m Seehöhe im Tal der Iller, deren Quellbäche Breitach, Trettach und Stillach sich nördlich des Ortes vereinigen. Schon im Jahre 1495 wurde der Siedlung von Kaiser Maximilian das Marktrecht verliehen.

Das günstige Klima und die ausgesprochen schöne Lage in einem weiten, von prächtigen Berggipfeln umrahmten Talgrund ließen Oberstdorf zum meistbesuchten Kur- und Fremdenverkehrsort des Allgäus werden. Der größte Teil des Ortes wurde nach dem Großbrand von 1865 wieder aufgebaut.

In der Nähe der neugotischen Pfarrkirche befinden sich das moderne Kur- und Kongresszentrum mit Kurhaus und Brandungsbad sowie das Heimatmuseum. Jenseits der Trettach liegt das große Kunsteisstadion. Am östlichen Ortsrand führt eine Großkabinenbahn zur Bergstation des Nebelhorns und von dort eine Kleinkabinenbahn zum 2.224 m hohen Gipfel.

Rund 5 km südlich von Oberstdorf liegt am Anfang des Stillachtals die berühmte Schifflugschanze, etwas weiter taleinwärts die Talstation der Großkabinenbahn auf das Fellhorn (2.038 m) an der österreichisch-deutschen Grenze.

Von Oberstdorf aus führt eine Straße in das verkehrsmäßig vom übrigen Vorarlberg getrennte Kleinwalsertal. Der Großparkplatz für den Zugang zur wildromantischen Breitachklamm befindet sich etwa 3 km westlich von Oberstdorf.

Impressum

Herausgeber: Medienstelle des Landes Vorarlberg
in Zusammenarbeit mit: Landesarbeitskreis für Heimatkunde im Unterricht

Text: Albert Eß

Aufnahmen: Josef Eberle, Triesenberg (Bild 10, 11, 12)
FFA Flugzeugtechnik (Bild 20)
Dir. Wolfgang Freina, Landeck (Bild 3)
Foto Gross AG, Wt. Gallen (Bild 14, 15)
Fa. Hilti – Befestigungstechnik
Marc Hutter, Appenzell
Messe Friedrichshafen (Bild 25)
Arno Rebenklauber (Bild 1, 2, 4 – 7, 9, 17, 18, 19, 21 -24, 26, 27, 29)
Rhätische Bahn (Bild 8)
A. Richter, Kreismedienstelle Sonthofen (Bild 26)

Erstauflage: 1995